

30. Sonntag im Jahreskreis – A

Weniger kann mehr sein – Nicht von der Anzahl der Gebote kommt die
Gerechtigkeit!
Mt 22, 34-40

Liebe Gemeinde, liebe Leser*innen,

das kennen wir alle: Womit fange ich jetzt an, wenn mir alles zu viel wird? Was ist zuerst zu tun, um das Chaos zu bewältigen, das dabei ist mich zu überwältigen? Eine Erfahrung, die uns und unsere Gefühle gewaltig durcheinander wirbeln kann. Ein äußeres Chaos, das sich im Innersten unserer selbst breit macht, dass wir vielleicht sogar zu verzweifeln drohen. Unser Verstand ruft uns dann zu:

Behalte den Überblick!

Jetzt gilt es, das Gebot der Stunde zu erkennen und sich danach zu richten. Aber was ist denn das entscheidende Maß, an dem wir unser Handeln und Denken messen können, um sicher zu bleiben, dass wir uns auf dem goldrichtigen, ja *gottrichtigen* Weg befinden? Wo finden wir den „Nordstern“, der uns auch in den dunkelsten Abgründen menschlicher Irrwege sagen kann, in welche Richtung wir gehen sollten?

Jesus, er war es gewohnt, sich den kritischen Fragen, ja auch den Gemeinheiten, seiner Zeitgenossen zu stellen, er lässt sich nicht so leicht hinter das Licht führen, denn wo er ist, da ist auch immer dieser „Nordstern“ zu erspähen, der uns allen den Weg weisen kann. Im Dialog mit den Gelehrten seiner Zeit, bringt Jesus diesen Stern jederzeit zum Leuchten:

Das Doppelgebot, welches die Gottes- und die Nächstenliebe zur seelischen Nahrung werden lässt, die dann auch unser Handeln im Sinne dieses Gebotes ermöglicht, fasst er so in Worte, dass dieses Gebot in seiner zweifachen Zielgebung, Gott und Mensch, wie ein „Zweiarmiger Leuchter“ zur Grundausrüstung jedes menschlichen Herzens werden kann und muss.

Mit dieser Ordnung, jenem Leuchten, das dieser Doppelleuchter von sich gibt, kann keiner verloren gehen. Vielmehr kann dieses Gebot, da es

immer und überall das Gebot der Stunde ist, Menschen zusammenführen, Gesellschaften Halt geben. Es vermag, Verstand, Herz und Seele so zu formen, dass echte Erkenntnis möglich wird, die den Bruder und die Schwester auch im Fremden und Armen wahrnehmen kann. In seiner Wirkkraft setzt dieses Gebot der Größe Gottes keine Grenzen, weder seiner Allmacht und schon gar nicht seiner Güte.

Je vollkommener unsere Liebe und Hingabe an Gott werden, umso mehr erkennen wir auch das Wesen des Menschen und seiner naturgegebenen Bedürftigkeit, von der in der heutigen Lesung aus dem Buch Exodus die Rede ist.

Der Weg zur Freiheit, ins gelobte Land und zu Gott selbst, kann nie am Menschen vorbei führen. Wer diesen Weg geht, geht immer im Sinne und mit den Worten des Gottes, der im Dornbusch spricht, weil er die Not seiner Kinder sieht und sich deshalb ihnen nähert und offenbart.

Wenn schon der „transzendente, eigentlich nicht hinreichend zu beschreibende, Gott sich durch dieses die Grenzen der Natur und die Wahrnehmung des Menschen überschreitende Ereignis, mitten im Alltag des jungen Mose, offenbart, dann scheint es uns Menschen doch jederzeit möglich, die Quelle echter Erkenntnis zu finden.

Weil wir also Gut und Böse mit Gottes Hilfe erkennen und auch entsprechend handeln können, bleibt auch in der größten Not im Innersten des Menschen immer ein Funke Hoffnung.

Diesen Funken gilt es gerade in unseren Tagen zu entfachen, damit wir in der Flut der Medien, Meinungen und faszinierenden, zu Schlichtheit neigenden Lösungen oder auch Kirche und Staat gefährdenden *Verschwörungsdümpelien* - Theorien würde ich diese abstrusen Denkprothesen nicht nennen - die Orientierung behalten.

Fremdenfeindlichkeit, Ausbeutung, Gewinnmaximierung auf Kosten der Armen und der Natur und aller Kreatur, können nicht im Sinne des Erfinders sein, sind als Irrwege zu benennen. Hierbei dürfen wir Christ*innen mit allen Menschen und Kulturen Bündnisse der Umkehr und des Lebens wagen.

Nicht nur Viren sollten sich pandemisch ausbreiten können, sondern auch die Rechte und Bedürfnisse der Kleinen und Notleidenden weltweit.

Hier ist jeder einzelne Gläubige gefragt, wenn es uns wirklich um Gottes Gebote geht.

Am Menschen vorbei oder gar gegen diesen, kann nichts wirklich von Bedeutung sein. Auch in unseren Tagen gelten die mahnenden Worte der Propheten des Alten und des Neuen Bundes.

„Ihr, die ihr den Tag des Unheils hinausschieben wollt, führt die Herrschaft der Gewalt herbei. Ihr liegt auf Betten aus Elfenbein und faulenz auf euren Polstern. „ **Amos 6, 3-4**

Nehmen wir die Worte des Täufers ernst. Stellen wir uns in die Reihe der Sünder, wie es auch Jesus getan hat. Tanzen wir nicht aus dieser Reihe, sondern wagen wir den beschwerlichen Weg durch die Wüsten unserer Seelen, Wege, die langwieriger und schmerzhafter sein können, als der Weg Mose, der nur einen Blick in das gelobte Land werfen konnte. Doch nur wer so empfindet, wird die Hoffnungen und Zuversicht der Menschen teilen, ihre Ängste und Nöte verstehen können. Mit diesem Verständnis steigen wir herab von allen Rössern der Hochmut und des verderblichen Stolzes. Wir knien dann selbst im feinen Linnen in Staub und Schlamm, um dem Gestrauchelten aufzuhelfen.

Denn das ist das Gebot der Stunde!